

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 43 (1960)
Heft: 7

Artikel: Die unsichere Kirche
Autor: Omikron
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-410987>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gleichzeitig auch verpflichten, die Gewissens- und Glaubensfreiheit der Schüler zu respektieren und alle Schüler, gleichgültig welcher Abstammung sie sind und welchen Glauben sie praktizieren, aufzunehmen».

Den katholischen Privatschulen wird Individualität und Eigenpersönlichkeit gewährleistet, aber wenn sie ihre volle Unabhängigkeit bewahren wollen, müssen sie auch finanziell selbständig bleiben. Ohne grundsätzliche und pädagogische Gegenleistung gibt es kein Geld. Auf Grund dieses Prinzips haben die Privatschulen drei Möglichkeiten:

1. Sie können bleiben wie und was sie sind und waren, und werden auch weiterhin, aber höchstens während 6 Jahren, gewisse Staatssubventionen beziehen.

2. Sie können mit dem Staat einen sogenannten Assoziationsvertrag abschließen, wonach der Staat in höheren Schulen die Unterrichtskosten für gewisse profane Schulfächer übernimmt, aber Disziplinen, die in unmittelbarem Zusammenhang mit Glauben und Weltanschauung stehen, wie etwa Geschichte, Naturkunde, Philosophie, dem privaten, bzw. kirchlichen Schulungsbereich überlassen bleiben.

3. Die Privatschulen der Primarschulstufe können mit dem Staat einen sogenannten «einfachen Vertrag» vereinbaren, der ebenfalls die Uebernahme der Unterrichtskosten durch den Staat vorsieht, der dann eine pädagogische und finanzielle Kontrolle ausübt.

Was ist nun das Resultat dieser Schulreform? Das neue Schulgesetz wird den Klerikalismus und den Laizismus nicht miteinander versöhnen. Die Kirche ist ob der getroffenen Lösung nicht zufrieden, denn einmal ist die «Institution des einfachen Vertrages», der den konfessionellen Schulen größtmögliche Freiheit gewährleistet, zeitlich befristet, und sodann empfinden die katholischen Kreise es als demütigend, die neuen Subventionen aus der Hand eines Regimes empfangen zu müssen, das die Kirche mit Mißtrauen betrachtet. Sie hat denn auch nach der Annahme des neuen Schulgesetzes keine Triumphe gefeiert. Kardinal Gerlier, Primas der römischen Kirche in Frankreich, bezeichnet das neue Schulgesetz als eine «hinkende Angelegenheit». Kardinal Liénart hofft wenigstens, der dem neuen Gesetz zugrunde liegende Geist werde die Zusammenarbeit zwischen den staatlichen und den konfessionellen Schulen fördern. Recht mißtrauisch tönt es aus dem Lager der unmittelbar interessierten freien Schulen: «Das neue Gesetz birgt zahlreiche Gefahren in sich, und mit größter Wachsamkeit muß es angewandt werden.»

Was sagen die Laizisten? Sie haben dem neuen Unterstützungsgesetz der freien Schulen bereits den Kampf angesagt und trachten, es bei der ersten Gelegenheit zu Fall zu bringen. So erklärt der Sozialistenführer Guy Mollet: «Eines Tages wird eine neue Parlamentsmehrheit die totale Trennung von Kirche und Staat beschließen. Dann werden alle Privatschulen kurzerhand verstaatlicht werden, sofern sie und ihre Lehrer von den Staatsgeldern lebten, denn man wird ihnen ihre materielle Abhängigkeit vom Staat dahin auslegen, sie seien nun ein öffentlicher Dienst geworden. Das ist weder eine Drohung noch eine Erpressung. Das liegt in der Logik des Systems, und es ist auch unser Wille. Im Namen meiner Freunde verpflichte ich mich, ihn zu erfüllen.»

Das französische Schulproblem ist also seit dem 30. Dezember 1959 nicht gelöst: der Schulkampf ist nur in eine neue Phase eingetreten. Es zeugt von Erfahrung und Weitsichtigkeit, daß das Schulgesetz die Errichtung von Schlichtungsausschüssen in allen Departementen des Landes sowie einen nationalen Schlichtungsausschuß vorsieht. Sie werden sich mit allen Konflikten zu befassen haben, die aus der Anwendung des Schulgesetzes hervorgehen könnten, und diese werden sicher nicht ausbleiben.

H. G.

Die unsichere Kirche

In Nr. 4/1960 haben wir vorerst bloß einmal gefragt: «Wird die Kirche unsicher?» und an zwei Fakten aus der unmittelbaren Gegenwart dargelegt, warum wir so fragen. Eine Durchsicht der neueren kirchlichen Zeitschriften erbringt eine derartige Fülle von Symptomen einer inneren Unsicherheit auch in wesentlichen Fragen des Glaubens, daß wir heute die Frageform ersetzen dürfen durch die Feststellung: «Die Kirche wird nicht nur, sie ist in ihrem Wesen und Grund unsicher.» Wir geben nachstehend eine Auslese aus diesen Unsicherheitssymptomen und hoffen, daß nicht nur unsere eigenen Leser, sondern auch christliche Leser, denen diese Zeilen zufällig in die Hand geraten, mit mir finden werden, daß wir uns mit unserer heutigen positiven Titelfassung nicht zu weit hinausgewagt haben.

1. Seit Jahren verfolgen wir mit Interesse die Diskussion über den für die *Konfirmation* geeignetsten Zeitpunkt. Das bis jetzt übliche Konfirmationsalter hat sich zwar durch Jahrhunderte halten können, nun aber wird man unsicher. Erstaunlich sind die Begründungen für diese Abänderungsanträge. Da wird nämlich so argumentiert: Die jetzt übliche Konfirmation ist zu früh; die Jugend ist für diesen Akt, der für den Weiterverbleib in der Kirche entscheidend sein soll, noch gar nicht reif genug; darum Konfirmation erst später, im Alter von 18 bis 20 Jahren. — Gegenantrag: Die Konfirmation kommt zu spät. Die Jugend ist heute sehr kritisch und neigt zur Ablehnung der religiösen Führung; darum muß die Konfirmation gehörig vorverlegt werden in ein noch nicht so kritisches Stadium; die katholische Kirche weiß, warum sie ihre Kinder so früh firmt. Ueberraschenderweise sind es gerade betont christliche Kreise, die immer wieder darüber klagen, daß die heutige Konfirmation die Jugend eher aus der Kirche hinaus, nicht aber in die Kirche hinein konfirmiere.

2. In Frage gestellt ist heute auch das für die *Taufe* bestgeeignete Alter. Die heutige Kleinkindertaufe widerspricht den Weisungen des Evangeliums, darum gibt es neben den großen Kirchen die Gemeinschaft der Wiedertäufer. Religiöse Kreise in Deutschland verlangen, als Ausgleich und Kompromiß gewissermaßen, daß die Kirche neben der Kindertaufe auch die Erwachsenentaufe gestatte und freigebe.

3. Wesentlich tiefer geht die Frage, ob von der Kirche überhaupt noch *Religionsunterricht* erteilt werden soll oder nicht. Wie — haben wir da recht gehört? Noch summt und brummt es ja in unseren Ohren von all den früheren und sehr scharfen Kontroversen um diesen Religionsunterricht in der Schule. Mit Händen und Füßen haben sich doch die Kirchen beider Konfessionen immer gewehrt für ihren Religionsunterricht; mit Zähnen und Klauen haben sie ihn verteidigt, haben Himmel und Hölle beschworen und behauptet, daß Kultur und Sitte und Bildung jämmerlich in die Brüche, in die Fetzen gehe, falls dieser Unterricht aufgegeben werde. Wehe, dreimal Wehe haben sie geschrien über den, der es wagte, hier anderer Meinung zu sein. Zeter und Mordio haben sie geschrien, wenn bei der Trennung von Kirche und Staat da und dort ein Staat den kirchlichen Unterricht vor die Schulhaustüre hinausstellte. Wo Staat und Kirche nicht scharf, nicht konsequent getrennt wurden wie in Basel und Genf, da haben beide Kirchen erbittert darum gekämpft, daß ihr kirchlicher Unterricht doch noch im Zusammenhang mit dem Schulpensum und in den staatlichen Schulräumen stattfinde, damit wenigstens der äußere Zusammenhang mit der Schule gerettet werde. Wo Staat und Kirche nicht getrennt sind, muß bekanntlich die Staatsschule diesen Unterricht übernehmen — und sie besorgt, von der Kirche aus gesehen, dieses Geschäft mehr schlecht als recht, wie gelegentliche Stoßseuffer von der Kirche her verraten.

Kurz, der kirchliche Unterricht galt als das kostbarste Herzstück der kirchlichen Einflußnahme auf die Jugend; von diesem Herzstück ließen sich bisher beide Kirchen nicht das geringste abmarkten — und nun?

Im Zusammenhang mit der Herabsetzung des Konfirmationsalters läuft in Zürich die Diskussion um eben diesen Religionsunterricht. Das «Kirchenblatt für die reformierte Schweiz» veröffentlicht in Nr. 7 dazu einen sehr aufrichtigen Beitrag eines Pfarrherrn, der mehr oder weniger offen für die völlige Preisgabe des kirchlichen Religionsunterrichts eintritt. Wir entnehmen seinem Beitrag folgende Einzelheiten:

Der Unterricht verbraucht einen wesentlichen Teil der pfarramtlichen Zeit und der pfarrherrlichen Energie. — Er nimmt die Nervenkraft der Pfarrer stark in Anspruch. — Ist es wahr, daß die Kirche sich vorwiegend auf einem solchen Unterricht aufbaut? — Könnte man nicht die theologisch gebildeten Kräfte besser einsetzen? — Ist Unterricht im Klassenverband und in der Schulstube die richtige Form, den Glauben weiterzupflanzen? — Die Bibel weiß nichts von einem solchen Religionsunterricht. Das Lehren ist dort auf ganz andere Weise vollzogen worden. Das Gemeindeleben und die religiöse Familie brachten der Jugend die nötigen religiösen Erkenntnisse bei. — Zwingli sammelte die Jugend zweimal im Jahr. — Der heutige Unterricht ist eine Frucht der wachsenden Differenzierung des Lebens. Das Hauptlehrmittel der alten Zeit, das Mitleben in der Gemeinde, wird immer schwächer. Ist die Gemeinde nicht mehr lebendig und das Elternhaus nicht mehr christlich, dann sät unser Religionsunterricht unter die Dornen. — Dürfen wir die übrige dringliche Gemeindegarbeit hintersetzen um dieses unglücklichen Unterrichts willen? — Wäre nicht durch eine intensive Elternschulung und Elternarbeit die Jugend besser zu beeinflussen? — Viele Kirchen, besonders im angelsächsischen und freikirchlichen Raum, gehen heute schon den Weg über die Eltern. — Es sind der Symptome viele, die anzeigen, daß wir selber nicht mehr so recht an die Wirkung des Religionsunterrichts glauben. — Unsere zürcherische Schule setzt immer noch Biblische Geschichte und Sittenlehre an die erste Stelle im Lehrplan. Es ist aber ein offenes Geheimnis, daß dieses Fach sehr im argen liegt. Die meisten Lehrer bringen hier den Stoff unter, der anderswo keinen Platz mehr hatte. — Gibt es nicht auch Pfarrer, die den Weg des geringsten Widerstandes gehen, vor allem im Lernprogramm, und einfach sehen, daß sie mit den Kindern auskommen? Sie *müssen* ja Unterricht erteilen und gehorchen, wenn auch freudlos und seufzend. Ist nicht für viele der Unterricht die Crux ihres Amtes? Merken wir oft nicht, was wir da für eine Figur machen? Können wir da nun einfach so weiterfahren?

Schmerzliche Resignation und Müdigkeit sprechen aus diesen aufrichtigen Zeilen. Und sicher spricht der Einsender nicht für sich allein. Der Unterricht ist wirklich Crux und Sorge gar mancher Pfarrherrn, die vielleicht ausgezeichnete Seelsorger, aber schlechte Pädagogen sind. Man bekommt da gelegentlich erschreckende Dinge zu hören.

Also so ist das: Weite Kreise innerhalb der Kirche würden es heute als eine wohltuende Entlastung empfinden, wenn man sie vom Religionsunterricht befreien wollte. Das ist rein menschlich sehr wohl zu verstehen; sehr wohl zu verstehen ist dann aber auch der Staat, wenn er sich angesichts dieser neuen Sachlage die Frage stellt: «Ja, wenn die Kirche selbst am Wert und an der Möglichkeit dieses Bibelunterrichts irre und unsicher wird, wozu soll denn der Staat diese auch ihn schwer belastende Aufgabe noch weiter auf sich nehmen? Wenn diese Unsicherheit schon am grünen Holz der Pfarrherrn sich manifestiert, wozu soll denn das hier so dürre Staatsholz sich weiter zu dieser undankbaren Aufgabe hergeben?» Sehr wohl zu verstehen ist der Staat, wenn er auch

ohne Trennung von Kirche und Staat die Konsequenz aus dieser Sachlage zieht und rasch und gründlich diese Aufgabe aus der Verpflichtung der Staatsschule ausscheidet.

Für heute mögen diese Beispiele genügen, um die innere Unsicherheit der Kirchen, besonders aber der protestantischen Kirche, glaubhaft darzustellen. In einem späteren zweiten Teil werden wir weitere derartige Symptome vorlegen und werden auch versuchen, von unserem Standort aus diese, wie es heute scheinen will, zunehmende Unsicherheit zu verstehen und zu deuten.

Omikron

WAS HALTEN SIE DAVON?

Brigitte Bardot und die Lebensfreude

Das Cinéma entließ seine Besucher, ich ward unfreiwillig Zeuge eines Gesprächs über Brigitte Bardot und den Film «Voulez-vous danser avec moi?»

«Ich habe schon verschiedene Filme mit ihr gesehen, sie ist einfach ein...»; es folgte ein Ausdruck, den ich nicht schriftlich festhalten möchte.

«Ich habe sie zum erstenmal gesehen und finde, sie sei ein ganz reizendes Persönchen!»

«Natürlich, Sie als Mann!»

«Möglich, daß das Geschlechtliche dabei eine Rolle spielt, aber dann auch bei Ihrer Ablehnung. Sehen Sie, bei allen kapriziösen Schelmereien steht Brigitte Bardot offen und ehrlich zu ihrer Liebe. Sie küßt und kost mit Lust und Wonne, es macht ihr offensichtlich Vergnügen, vielleicht weil sie einen so sympathischen Partner hat wie Henri Vidal. Und sie hat Freude an ihrem hübsch gewachsenen Körper und zeigt ihn gern, damit auch andere Freude daran haben. Sie tut es nicht aus berechnender Geilheit, sondern naiv, aus einer urheidnischen, gesunden Lebens- und Sinnenlust heraus. Nach den Jahrhunderten christlicher Prüderie ist das wie eine Offenbarung.»

Was halten Sie davon?

aha

Herr, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie schwätzen

Am 15. Mai 1960, dem Tage des Herrn, hielt am Radio Bernmünster um 8.45 Uhr HH. Pfarrer Albin Flury von der Bruderklausenkirche in Bern die römisch-katholische Predigt. Er erlaubte sich darin folgende Bemerkung:

«Eine Maschinenpistole in der Hand eines Gottlosen ist gefährlicher als eine Atombombe in der Hand eines gläubigen Christen.»

Wären Sie nicht auch der Meinung, man sollte diesem Herrn Gelegenheit geben, nach Hiroshima zu reisen und sich dort in einem Spital für Atombombengeschädigte als *Pfleger* zu betätigen? Vielleicht ginge ihm dann ein Licht auf über die Atombombe in der Hand eines gläubigen christlichen Amerikaners, der dieses Unheil verursachte.

EPZ

SPLITTER UND SPÄNE

Es lebe der Teufel

D. Fyfe, Glasgow, berichtet von der Rede eines mexikanischen Arbeiterführers vor einer großen Menge Indianer in Yucatan. «Im Namen Gottes, der die Liebe heißt, wurdet ihr geschlagen, getreten, verwundet und getötet. Im Namen Jesu des Demütigen wurdet ihr unterdrückt, versklavt und eurer Häuser und eures Landes beraubt. Im Namen Marias, der Gottesmutter, wurden eure Frauen entehrt, eure Schwestern und eure Töchter verschleppt. Aber jetzt im Namen des Teufels (der Revolution) habt ihr eure Ehre, euer Land und eure Familien!» Wie ein Mann — sagt Dr. Fyfe — vergaß das Volk den Katechismus und brüllte: «Viva el diablo! Viva el diablo!» Dieser Schrei überrascht nicht, wenn man bedenkt, wie die römisch-katholische Kirche das mexikanische Volk ausgebeutet hat während Jahrhunderten.

The Freethinker, London, November 13th 1959